

Zürich

Sich den Dämonen aus Panik und Zweifel stellen

Ab Herbst beginnt an der Hochschule der Künste Zürich ein neuer Bachelor in Zeitgenössischem Tanz unter der Leitung von Samuel Wuersten. Chloé Granges und Andrea Schlatter sind mit dabei.

Von Carmen Roshard

Zürich - Vierzehn Frauen und ein Mann bewegen sich im Takt des Klaviers. Alle haben eine Nummer auf der Brust. Eine Tanzpädagogin studiert mit den jungen Menschen im Trainingsdress eine kurze Choreografie ein. Alles in Englisch, alles sehr schnell. Im Saal sitzen ein paar Frauen und Männer, schauen genau hin und machen sich Notizen: die Juroren.

Nach der zweiten Choreografie, die vollen Körpereinsatz am Boden abverlangt, wird mit den einstudierten Schrittfolgen improvisiert. Der rhythmische Gesang Bobby McFerrins soll helfen, das Timing zu halten. «A bit more fun, please!», ruft die Trainerin. «Es gibt hier nichts zu verlieren, nur zu gewinnen!» Die richtige Motivation für die anschließenden Solos.

Am Tag davor fanden sich im Tanzsaal des Theaters der Künste an der Sihl 30 Bewerberinnen und Bewerber zur Audition ein. 15 von ihnen sind ihrem Ziel näher gekommen, im Herbst in den neuen Bachelor Contemporary Dance an der Zürcher Hochschule der Künste aufgenommen zu werden.

Samuel Wuersten ist einer der Juroren. Der Berner Tänzer, Choreograf und Tanzpädagoge wird für die nächsten drei Jahre der künstlerische Leiter des neuen Bachelors sein. Als langjähriger Co-Rektor von Codarts (Kunsthochschule Rotterdam) und Direktor des Holland Dance Festival blickt er auf eine internationale Erfahrung im Bereich Tanzausbildung. «Tanz ist ein wichtiger Bestandteil aller Kulturen, Tanz verbindet, braucht keine Worte und kennt dennoch viele Sprachen», sagt er. Tanz sei ein Lebensgefühl, Entwicklung und Veränderung, Struktur und Freiheit. Aber Tanz brauche Ausbildung - und: «Tanz braucht Talent», sagt Wuersten.

Überraschend hohes Niveau

Diese Talente mit «Leidenschaft und Widerstandsfähigkeit» will er in Zürich finden. Das Niveau der Schweizer Talente überrascht den seit fast 30 Jahren in Holland lebenden Tanzpädagogen. «Hier gibt es wirklich gute Leute, da können wir etwas erreichen.»

Das ideale Alter, sich tänzerisch an der ZHdK auszubilden, liegt bei 18, 19 Jahren. Nach erfolgter Ausbildung sind die Tänzer 21 oder 22 Jahre alt, ein gutes



Präzision ist für Andrea Schlatter im Leben und im Tanz wichtig.

Alter, um Profi zu werden. Mit viel Talent könne man auch später beginnen. «Wie im Leben führen auch im Tanz viele Wege nach Rom», sagt Wuersten. Ginge es nach ihm, sollten alle Kinder mit Tanz in Berührung kommen - «jeden Tag einmal». Denn Studien zeigten deutlich: «Tanz wirkt sich auf die kognitive Entwicklung positiv aus.»

«Der Tanz gibt mir Zugang zu einer Parallelwelt, in der alles erlaubt ist.»

Chloé Granges (19) aus Martigny

Sechs von fünfzehn Plätzen, die diesen Herbst an der ZHdK angeboten werden, sind nach der ersten Audition vergeben. Zwei der Studentinnen sind Chloé Granges und Andrea Schlatter.

Chloé Granges (19) aus Martigny tanzt seit 13 Jahren. Das Tanzstudio ist für sie ein heiliger und besonderer Ort. Ihr war klar: «Will ich die Aufnahmeprüfung bestehen, muss ich hart arbeiten.» Noch während der Matur feilte die junge Walliserin an ihrer Technik. Die Audition war ein echter Test: «Man musste ziemlich schnell kapieren und alles geben, denn es gab keine zweite Chance.» Wäh-

rend ihrer Darbietung kamen Zweifel in ihr hoch, der Kopf hörte nicht auf zu denken. «Alle anderen schienen mir viel selbstsicherer und ich zweifelte an meinen Fähigkeiten», so gestresst sei sie gewesen. Als sie fürs Finale ausgewählt wurde, machte sie das Einzige, was ihr übrig blieb, sie stellte sich den «Dämonen aus Panik und Zweifel» und tanzte «aus Freude». Mit Erfolg.

Chloé weiss, dass professioneller Tanz kein Schleck ist. Auch sie hat bereits mit 19 Rückenschmerzen. Manchmal fragt sie sich, ob sich das alles lohnt, wenn eine Karriere doch bis höchstens 40 dauert. Doch «dank dem Tanz bin ich, was ich bin. Und ich gehe gerne an meine Grenzen», sagt die junge Frau. «Der Tanz gibt mir Zugang zu einer Parallelwelt, in der alles erlaubt ist.»

Die ungewisse Zukunft nimmt Chloé gelassen: «Ich werde tanzen, solange ich kann, dann sehe ich weiter.» Mit der Matur im Sack könne sie immer noch Medizin studieren, «wenn alle Stricke reißen». Dann sagt sie, was sie da hingebraht hat, wo sie heute steht: «Ich gebe niemals auf!»

Auch Andrea Schlatter (19) hat viel Energie in den Tanz gesteckt. Seit ihrem zehnten Altersjahr steht die Bernerin «unglaublich gerne auf der Bühne». Zurzeit besucht sie einen Intensivjahreskurs in Contemporary Dance in Bern, zwölf



Chloé Granges weiss: Eine zweite Chance erhält sie nicht. Fotos: Dominique Meienberg

Trainings pro Woche. Die Audition für den neuen Bachelor fand sie «anspruchsvoll, aber nicht unbezwingbar». Das Schwierigste war, konzentriert zu bleiben. Hinterher wurde ihr klar, dass es nicht darum ging, alles perfekt zu tanzen, sondern die eigene Persönlichkeit zu zeigen.

Körper nicht vernachlässigen

Der Tanz, findet Andrea, sei zwar ein «schwieriges und instabiles Berufsfeld», er biete aber auch viele spannende und kreative Seiten. Den körperlichen Strapazen sieht sie gelassen entgegen. «Ich bin froh, dass ich bereits ein Intensivjahr hinter mir habe, so kann ich etwa abschätzen, wie es wird.» Wichtig sei, auf den eigenen Körper zu hören und sich auch Ruhepausen zu gönnen. «Als Tänzerin ist man auf seinen Körper angewiesen, man kann es sich nicht leisten, ihn zu vernachlässigen», sagt Andrea. Als eine ihrer Stärken nennt sie die Präzision: «Das ist im Leben wichtig und beim Tanzen ganz besonders.» Natürlich zähle auch das Leben neben der Bühne: «Denn die meisten Ideen, die wir im Tanz ausdrücken, kommen aus dem Alltag.»

Konsequenterweise setzt auch das Zürcher Modell der neuen Tanzausbildung nicht einzig auf die Bühnenpräsenz. Der Grundgedanke der ZHdK-Ausbildung ist, «dass Tänzerinnen und Tän-

zer sich nicht nur auf der Bühne bewegen, sondern dass sie auch Tanz vermitteln oder sich auf dem Gebiet der Choreografie bewegen können», hält Samuel Wuersten fest. Diesen Weg will er verfolgen. Denn die Erfahrung habe gezeigt, dass besonders die vielseitig einsetzbaren Tänzerpersönlichkeiten gefragt seien. Eine erfolgreiche Karriere kann zwar auch die ZHdK nicht garantieren. «Aber», sagt Wuersten, «wir können Umstände schaffen, die die Chancen dafür erhöhen.»

Contemporary Dance

Neue Tanzausbildung

Contemporary Dance (Zeitgenössischer Tanz) ist ein neuer Bachelor-Studiengang der Zürcher Hochschule der Künste. Er startet im September 2014 auf dem Toni-Areal. Der Studiengang wird mit der Theaterhochschule La Manufacture der Fachhochschule Westschweiz und dem Institut für Theaterwissenschaft der Uni Bern angeboten. Das Bachelor-Studium ist auf sechs Semester angelegt. Maximal 15 Tänzerinnen und Tänzer werden pro Jahr aufgenommen. Anmeldung und Aufnahmeverfahren: Am 18. Mai findet die nächste Audition im Theater der Künste in Zürich statt. Anmeldeschluss 5. Mai. Details unter: www.zhdk.ch/anmeldeunterlagen. (roc)

Die Gattin des Sulzer-Gründers trifft den Kebab-König

Die Ausstellung «Stadtväter, Stadtmütter» präsentiert 16 Winterthurer, die das Zusammenleben in der Stadt prägen oder prägen.

Von Anita Merkt

Winterthur - Anna Katharina Sulzer betritt den Dönerladen von Demir Zeynel. Die Mutter von Salomon und Johann Jakob Sulzer hat in der Aufregung zu Hause den Zmittag für ihre Söhne vergessen. Ihr Mann habe eben die Erlaubnis erhalten, an der Strasse nach Töss eine Giesserei zu eröffnen, berichtet die Urmutter des Winterthurer Industriekonzerns. Was die Frau des Metallgießers Johann Jakob Sulzer - im Übrigen eine Einwanderin aus dem Allgäu - im Jahr 1834 erzählt, wird später als die Gründung des Weltkonzerns Sulzer definiert werden.

180 Jahre später ist auch der Einwanderer Demir Zeynel zu einem wichtigen Winterthurer Unternehmer geworden. Der ehemalige kurdische Asylbewerber beliefert die ganze Schweiz mit Dönerfleisch und beschäftigt 130 Personen. Im Originalton berichtet der Kebab-König, warum er vor vielen Jahren in die Schweiz kam und wie er seine Zukunft sieht. Als Hommage an Menschen wie Zeynel haben die Gestalter der Ausstellung «Stadtväter, Stadtmütter» einen der Räume als virtuellen Kebab-Laden gestaltet, in dem auch Frau Sulzer ihre Geschichte erzählt.

Seit dem 12. April und bis zum 26. Oktober stellt der Historische Verein Winterthur mit Bildern, Hörstücken und kurzen Texten Menschen vor, die die Geschichte der Stadt mitbestimmen und mitbestimmen. Das neue «Museum schaffen», das sich «der Arbeit in Geschichte und Gegenwart» widmet, gibt damit sein Debüt.

Bei der Konzeption von «Stadtväter, Stadtmütter» gingen die Winterthurer Ausstellungsmacher vom Grundsatz aus, dass alle Bewohner der Stadt diese mehr oder weniger mitgestalten. «Was macht mich zur Stadtmutter?» fragt ein Spiegel-



Anna Katharina Sulzer, die Frau von Johann Jakob Sulzer. Foto: PD

lein an der Wand die Ausstellungsbesucherin. Oder man kann jemandem, den man angesichts seines Engagements gerne zur Stadtmutter oder zum Stadtvater küren möchte, eine Postkarte schicken und sich bei ihm oder ihr für das Engagement bedanken. Bringt die zur Stadtmutter gekürte Person die Karte später vorbei, erhält sie freien Eintritt.

Neben Menschen, die als Industrielle, Wohltäter oder Mäzene die Geschichte Winterthurs mitbestimmen, stellt die Ausstellung auch Menschen vor, die sich im Kleinen einsetzen. «Privates Engagement für andere und die Gemeinschaft ist der Kitt, der eine Gesellschaft zusammenhält», ist das Credo der Ausstellerin Kurator Christoph Tschanz. So tritt im virtuellen Dönerladen auch die ehrenamtliche Altenbetreuerin Antoinette Pfister auf. In ihrer Freizeit geht sie mit pflegebedürftigen Menschen spazieren, lädt sie zu einem Jass ein oder liest ihnen Geschichten vor.

Die Präsentation bekannter und weniger bekannter Stadtväter und Stadtmütter gliedert sich in die vier Bereiche «Die Stadt bauen», «Kunst und Kultur verbreiten», «Das Miteinander prägen» und «Sich Brot und Namen (ver)schaffen». Anstatt wie üblich nur die meist männlichen Macher vorzustellen, bekommen im «Museum schaffen» auch Frauen und kleine Leute ihren Auftritt.

Anstelle des Fabrikgründers der Seifenfabrik Sträuli erzählt der Seifensieder Max Weiss von seinen sieben Kindern und seiner Arbeit am Siedekessel.

Neben dem Themenbereich «Sich Brot und Namen (ver)schaffen» haben

das soziale Engagement, die Künste und die klassische Stadtentwicklung ihren Platz. Ab CD und über Kopfhörer erzählen Alexander Isler, Begründer der Gartenstadt, Stadtvergrösserer Hans Sträuli, Architekt Hans Suter und Industriearbeitsentwickler Walter Muhmenthaler aus ihrem Leben und von ihren Visionen.

Knochensuppe für Arme

Im Raum «Das Miteinander prägen» stellt sich unter anderem der Wohltäter Karl Emanuel Steiner vor. Als Ende des 18. Jahrhunderts Missernten zu Hungersnöten führten und ab 1800 die Arbeitslosigkeit das Elend verschärfte, gründete er mit anderen die «Hilfsgesellschaft». Unverschuldet in Not geratene Mitbürger sollten «bei temporell eintretender Dürftigkeit» unterstützt werden.

In den Hungerjahren 1816/17 linderte die Hilfsgesellschaft mit der Ausgabe einer täglichen Knochensuppe die ärgste Not. Ein Namensvetter Steiners mit Vornamen Werner präsidiert heute das Tagelohnprojekt «Läbesruum». Zwischen 80 und 120 Erwerbslose, Ausgesteuerte, sucht- oder physisch kranke Menschen finden jeden Tag dank des Projekts eine zumindest vorübergehende Arbeit.

Im Bereich «Kunst und Kultur verbreiten» erzählt der Initiator von Afropfingsten, Daniel Bühler, wie er den südafrikanischen Erzbischof Desmond Tutu und UNO-Generalsekretär Kofi Annan traf. Karin Jana Beck und Matthias Gerber erklären, wie sie mit «Stimm-Volk» wildfremde Menschen dazu bringen, aus purer Freude auf öffentlichen Plätzen miteinander zu singen.

Leutenegger möchte Nationalrat bleiben

Zürich - Der neu gewählte Zürcher Stadtrat Filippo Leutenegger würde gerne im Nationalrat verbleiben. Er will die Lex Wagner kippen, die ihm verbietet, gleichzeitig Stadtrat und Nationalrat zu sein. «Dass wir Zürcher aus Bern abziehen müssen, ist für die Interessenvertretung der grössten Stadt nicht sinnvoll», sagte er gegenüber der «Sonntags-Zeitung». Städte wie Bern, Lausanne, Solothurn und Dübendorf hätten sogar jeweils zwei Nationalräte. Wenig hält Leutenegger dagegen vom Vorschlag von Stadtpräsidentin Corine Mauch (SP), dass die Städte im Ständerat vertreten sein sollten. «Eine neue institutionelle Beteiligung der Städte auf Bundesebene würde die Interessenvertretung kaum verbessern, sondern verkomplizieren», sagt Leutenegger, der sein Amt als Stadtrat am 7. Mai antreten wird.

Im weiteren kündigte Leutenegger an, dass er als Verkehrsminister Tempo 30 bei Durchgangsstrassen verhindern will. Der Lärmschutz sei umstritten, die Gefahr, dass sich der Verkehr in Quartierstrassen ergesse, dagegen gross.

Auch zum Finanzplatz Zürich äusserte er sich. Noch sei Zürich die Schweizer Finanzhauptstadt. «Doch die Rahmenbedingungen verschlechtern sich dramatisch. Wir Zürcher sollten die Interessen des Finanzplatzes gegenüber Bern besser vertreten.» Konkret gehe es um die Abschaffung der Stempelsteuer, um die Verschärfung der Arbeitszeit-erfassung und der Rekrutierung von ausländischen Spezialisten sowie um die Raum- und Verkehrsplanung. (zet)